SHERRILYN KENYON

Nächtliche Versuchung

Buch

Was für ein Alptraum: Kyrian von Thrakien wacht eines Morgens auf und ist mit Handschellen an eine sehr sexy, aber leider auch sehr wütende Frau gefesselt. Denn Amanda Deveraux hat nicht vor, längere Zeit mit einem sehr gut aussehenden, aber völlig überflüssigen Mann an der Seite zu verbringen. Außerdem ist der bezaubernde Schuft völlig verrückt, behauptet er doch glatt, er sei ein »Dark Hunter«, ein nächtlicher Vampirjäger. Amandas Meinung über diesen hinreißenden Schuft ändert sich aber blitzschnell, als sie in höchste Gefahr gerät und nur noch einer helfen kann: Kyrian, dessen Gefühle angeblich auf dem Scheiterhaufen des Verrats für immer gestorben sind …

Autorin

Die promovierte Historikerin Sherrilyn Kenyon schreibt seit ihrem zehnten Lebensjahr und ist mittlerweile eine der erfolgreichsten Autorinnen von Liebesromanen weltweit. Unter ihrem Pseudonym Kinley MacGregor veröffentlicht sie seit Jahren höchst erfolgreich Highland-Sagen. Doch vor allem ihre »Dark Hunter«-Romane katapultieren Sherrilyn Kenyon regelmäßig auf die Spitzenplätze der New-York-Times-Bestsellerliste. Gemeinsam mit ihrem Mann und drei Söhnen lebt Sherrilyn Kenyon in Tennessee.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.sherrilynkenyon.com

Liste lieferbarer Titel

Die Saga der »Dark Hunter«:
Magie der Sehnsucht (01; 36686)

Bei Blanvalet bereits in Vorbereitung:
Im Herzen der Nacht (03)

Von Kinley MacGregor ist bis jetzt erschienen:

In den Armen des Highlanders (36041) – Highlander meines Herzens (36040) – Die schottische Braut (36055) – Der widerspenstige Highlander (36374) – Nacht über den Highlands (36440) – Die Rückkehr des Highlanders (36543)

Pirat meiner Sehnsucht. Roman (36633)

Sherrilyn Kenyon

Nächtliche Versuchung

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Eva Malsch

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel
»Night Pleasures« bei
St. Martin's Press, New York.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

3. Auflage
Taschenbuchausgabe Januar 2008 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © by Sherrilyn Kenyon, 2002
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH.
Redaktion: Regine Kirtschig
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München
Umschlagmotiv: Photos India/Getty Images + Lise Gogne/istock-photo
+ Eigenarchiv HildenDesign
MD · Herstellung: Heidrun Nawrot
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-36687-3

www.blanvalet.de

Eine alte griechische Legende

Als Sohn einer unermesslich reichen Familie nutzte Kyrian von Thrakien seinen Charme und sein Charisma genauso effektvoll, wie er sein Schwert schwang. Furchtlos beherrschte er seine Umwelt und wurde von seiner Leidenschaft getrieben.

Voll innerer Unrast führte er ein tollkühnes Leben. Für ihn gab es keine Gefahren, keine Grenzen. Die Welt stand ihm offen. In vollen Zügen wollte er ihre Freuden genießen.

Ausgestattet mit Ares' Kraft, Adonis' äußeren Vorzügen und den sinnlichen Gaben der Aphrodite, wurde er von allen Frauen begehrt, die ihn erblickten. Jede wollte ihn für sich gewinnen und hoffte, der stolze Krieger würde ihr ganz und gar gehören. Weil man behauptete, der schöne Prinz könnte einer Frau das Paradies auf Erden schenken …

Aber sein Herz ließ sich nicht so leicht zähmen.

Er lebte für den Augenblick, für seine Sinne, für die Erfüllung all seiner heißen Wünsche. Und er liebte die Wonnen des Eros, das Geben und Nehmen.

Das erzählten die wenigen Frauen, die ihn für eine ekstatische Nacht erobert hatten, all jenen, die nur davon träumen konnten, seinen exquisiten Körper zu berühren.

Denn in seinem Blut brannte wilde Leidenschaft. Verlangen. Glühende Lust.

Als geborener Krieger wurde er von allen, die ihn kannten, geachtet und gefürchtet. In einer Epoche, in der das

Römische Reich als unbesiegbar galt, schlug er mit der überwältigenden Kampfkraft eines echten Helden ganz allein die Römer zurück. Nicht nur seinem eigenen Namen, auch seinem Vaterland erwarb er Reichtümer und Ruhm.

Eine Zeit lang glaubte man, eines Tages würde er die Welt regieren.

Bis ihn ein grausamer Verrat in den Herrscher der Nacht verwandelte.

Jetzt wandert er durch das Schattenreich zwischen dem Leben und der Unterwelt. Weder Mensch noch Tier, verkörpert er ein ganz anderes Wesen.

Er ist die Einsamkeit, er ist die Finsternis.

Ein Schemen in der Dunkelheit.

Ein rastloser, einsamer Geist, dessen Schicksal darin besteht, die Sterblichen zu retten, die ihn verachten und fürchten. Niemals kann er Ruhe und Frieden finden – bis er einer Frau begegnet, die ihn nicht verraten wird. Bis ein reines Herz durch seine schwarze Barriere blickt und ihn ins Licht zurückführt.

1

»Binden wir ihn doch auf einem Ameisenhügel fest, bewerfen wir ihn mit kleinen Essiggurken.«

Amanda Devereaux lachte über Selenas Vorschlag.

Das musste man ihrer älteren Schwester zugestehen. Sie wusste, jemanden aufzuheitern – ganz egal, wie schlimm die Tragödie auch sein mochte. Genau deshalb saß Amanda an diesem kalten Sonntagnachmittag vor Selenas Tarotkartentisch am Jackson Square, statt daheim im Bett zu liegen und sich die Decke über den Kopf zu ziehen.

Immer noch belustigt bei der Vorstellung, eine Million Ameisen würden in Cliffs teigigen, blassen Körper beißen, musterte sie die Touristen, die sogar an diesem trüben Novembertag die Sehenswürdigkeiten von New Orleans bewunderten.

Aus dem Café du Monde auf der anderen Straßenseite wehte der Duft von heißem Zichorienkaffee und frischen Beignets herüber, ein paar Schritte entfernt brausten Autos vorbei. Die düsteren, unheimlichen, grauen Wolken passten zu Amandas Stimmung. In der Wintersaison machten sich nur wenige Straßenhändler die Mühe, ihre Buden am Jackson Square aufzubauen. Aber Selena zählte ihren Marktstand, an dem sie ihren Kunden die Tarotkarten legte oder aus der Hand las, genauso zu den Attraktionen von New Orleans wie die St. Louis Cathedral direkt hinter ihr.

Zweifellos war der Kiosk ein Kuriosum. Auf dem billigen

Tisch lag ein violettes Tuch, das von der Mutter der beiden Schwestern mit »speziellen« Sprüchen bestickt worden war, die nur Familienmitglieder kannten. Madame Selene, die Mondherrin, wie Selena sich nannte, saß in einem fließenden Rock aus grünem Veloursleder, einem violetten Pullover und einer weiten, schwarzsilbernen Jacke dahinter.

Zu diesem merkwürdigen Outfit bildeten Amandas verblichene Jeans, ein rosa Pullover mit Zopfmuster und ein Parka einen krassen Kontrast. Im Gegensatz zu ihrer extravaganten Familie hasste sie es, aufzufallen, und blieb lieber im Hintergrund.

»Nun habe ich die Männer endgültig satt«, verkündete sie. »Cliff war die letzte Station auf der Fahrt ins Nirgendwo. Von jetzt an verschwende ich keine Zeit mehr mit diesen Kerlen, sondern konzentriere meine Energien nur noch auf die Buchhaltung.«

Angewidert kräuselte Selena die Lippen und mischte ihre Tarotkarten. »Buchhaltung? Schwörst du, dass du kein Wechselbalg bist?«

Amanda lachte wieder. »O nein, ich muss einer sein. Und ich wünschte, meine richtige Familie würde auftauchen und mich zu sich holen, bevor dieser ganze verrückte Quatsch auf mich abfärbt.«

Auch Selena brach in Gelächter aus, während sie eine Patience legte. »Weißt du, was dein Problem ist?«

»Klar, ich bin zu prüde und verklemmt«, antwortete Amanda die Wörter wiederholend, die ihre Mutter und die acht Schwestern regelmäßig benutzten, um sie zu beschreiben.

»Stimmt. Außerdem musst du deinen Geschmack ändern.

Lass dich nicht ständig mit diesen geistlosen Krawattenträgern ein, die jeden Tag nach ihrer Mama schreien, weil sie nichts mit ihrem Leben anzufangen wissen. Du brauchst eine Sex-Eskapade, Schwesterchen, mit einem *richtigen Mann*, der dein Blut erhitzt und wilde Leidenschaft in dir entzündet.«

»Mit einem wie Bill?« Lächelnd dachte Amanda an Selenas Ehemann, der noch prüder war als sie selber.

Selena schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht, das ist was anderes. In diesem Fall bin *ich* wild und leidenschaftlich und passe auf, dass er nicht zum Langweiler verkümmert. Deshalb passen wir perfekt zusammen, denn wir ergänzen einander. Aber du hast keine Ergänzung. Mit deinen bisherigen Freunden bist du in trister Monotonie versunken.«

»He, ich mag langweilige Männer. Die sind verlässlich, und man muss sich nicht dauernd vor einem Testosteron-Überschuss fürchten. Als typisches Beta-Mädchen brauche ich kein Alpha-Männchen.«

Seufzend spielte Selena mit ihren Karten. »So, wie sich das anhört, solltest du eine Therapie bei Grace machen.«

»Ach, tatsächlich?«, stöhnte Amanda. »Bei einer Sexualtherapeutin, die mit einem griechischen Sexsklaven verheiratet ist, den sie in einem alten Buch gesehen und zum Leben erweckt hat? Nein, danke.« Trotz dieses abfälligen Kommentars mochte sie Grace Alexander, die sich auf angenehme Weise von Selenas restlichem ausgeflippten Freundeskreis unterschied, weil sie so bodenständig und wundervoll normal war. »Übrigens, wie geht es ihr?«

»Sehr gut. Vor zwei Tagen fing Niklos an zu gehen, und jetzt ist nichts mehr vor ihm sicher.«

Lächelnd dachte Amanda an den zauberhaften, goldblon-

den kleinen Jungen und seine Zwillingsschwester. Sie freute sich jedes Mal, wenn sie von Grace und Julian gebeten wurde, als Babysitter zu fungieren. »Wann kommt das neue Baby zur Welt?«

»Um den 1. März herum.«

»Sicher sind sie schon ganz aufgeregt«, meinte Amanda wehmütig und ein bisschen neidisch. Sie hatte schon immer von einem Haus voller Kinder geträumt. Aber mit ihren sechsundzwanzig Jahren begann sie zu befürchten, dieser Wunsch würde sich nicht erfüllen. Vor allem, weil sich kein geeigneter Mann dafür fand … Wer wollte schon eine Frau heiraten, die aus einer unzurechnungsfähigen Familie stammte?

»Weißt du …«, begann Selena und warf ihr jenen nachdenklichen Blick zu, der Amanda stets erschauern ließ. »Julian hat einen Bruder. Auch er wurde verflucht und in ein Buch verbannt. Wenn du versuchst …«

»O nein, vielen Dank! Vergiss nicht, ich verabscheue diese ganze durchgeknallte Magie, und ich wünsche mir einen netten, normalen, *menschlichen* Mann, nicht irgendeinen Dämon.«

»Priapus ist kein Dämon, sondern ein griechischer Gott.«

»Für mich kommt das aufs selbe raus. Glaub mir, diesen irrwitzigen Hokuspokus habe ich zur Genüge genossen, als ich mit euch neun Zauberinnen aufgewachsen bin. Jetzt will ich ein normales Leben führen.«

»Normalität ist öde.«

»Warum versuchst du's nicht mal damit, bevor du es verdammst?«

Selena lachte. »Eines Tages wirst du die andere Hälfte deines Erbes akzeptieren müssen, kleine Schwester.«

Ohne sie einer Antwort zu würdigen, dachte Amanda wieder an ihren ehemaligen Verlobten. Sie hatte sich wirklich eingebildet, Cliff wäre der Richtige für sie – ein netter, ruhiger Informatiker, der durchschnittlich aussah. Genau ihr Typ. Und sie war seine Idealfrau gewesen.

Bis er ihre Familie kennengelernt hatte.

O Gott … Sechs Monate lang hatte sie diese Begegnung hinausgeschoben. Natürlich ahnte sie, was geschehen würde. Aber er bestand darauf, ihre Verwandtschaft zu besuchen. Am letzten Abend hatte sie sich in das Unvermeidliche gefügt.

Mit geschlossenen Augen erinnerte sie sich gepeinigt, wie ihre Zwillingsschwester in der gespenstischen Kleidung, die sie zu tragen pflegte, wenn sie den Untoten auflauerte, die Tür geöffnet hatte. Zu diesem Outfit gehörte eine Armbrust, die sie Cliff sofort zeigte, ebenso ihre Sammlung von Ninja-Sternen. »So ein Wurfstern ist ganz was Besonderes. Damit kann man einem Vampir aus dreihundert Yards Entfernung den Kopf abhacken.«

Als wäre das noch nicht schlimm genug gewesen, beschworen ihre Mutter und drei ältere Schwestern in der Küche einen Schutzzauber für Tabitha herauf.

Aber am schrecklichsten war Tabithas Spezialgebräu, das Cliff versehentlich trank – eine Mixtur aus geronnener Milch, Tabascosauce, Eigelb und Teeblättern, die magische Kräfte spenden sollte. Eine Stunde lang musste er sich übergeben.

Danach fuhr er Amanda nach Hause. »Eine Frau, die aus einer solchen Familie kommt, kann ich nicht heiraten«, hatte er erklärt und den Verlobungsring zurückverlangt. »Um Him-

mels willen, wenn wir Kinder bekommen würden … Stell dir vor, was passieren würde, wenn sie diesen Spleen erben …«

Amanda grollte ihrer Mutter und den Schwestern, die sie in eine so peinliche Situation gebracht hatten, immer noch. Konnte in diesem Haus denn nicht ein normales Dinner stattfinden?

Warum, oh, warum war sie nicht in eine Familie hineingeboren worden, die *nichts* von Geistern, Kobolden, Dämonen und Hexen hielt?

Unfassbar, dass zwei ihrer Schwestern immer noch an den Weihnachtsmann glaubten.

Wie ertrug ihr wundervoll normaler Vater diesen ganzen Unsinn? Zum Lohn für seine grenzenlose Geduld müsste er heilig gesprochen werden.

»Hi, ihr zwei Mädchen!«

Amanda öffnete die Augen und sah Tabitha herankommen. *Ist das nicht ein bisschen viel? Was soll als Nächstes geschehen? Wird mich ein Bus überfahren? Verdammt, der Tag wird ja immer besser …*

Gewiss, sie liebte ihre eineiige Zwillingsschwester. Aber nicht in diesem Moment. Jetzt wünschte sie ihr nur das Allerschlimmste. Lauter grausige Schicksalsschläge, die ihr ganz furchtbar wehtun würden …

Wie üblich war Tabitha ganz in Schwarz gekleidet – eine schwarze Lederhose, ein schwarzer Rollkragenpullover, ein langer schwarzer Ledermantel. Die dichten kastanienbraunen Locken hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, die hellblauen Augen strahlten, die Wangen schimmerten rosig. Mit federnden Schritten eilte sie zum Kiosk.

O nein – sie war auf der Jagd!

Amanda seufzte. Wie um alles in der Welt war es möglich, dass sie einem einzigen Ei entstammten?

»Hallo, Selena, ich brauche deine Fachkenntnisse.« Tabitha zog ein Blatt Papier aus ihrer Manteltasche und legte es auf den Kartentisch. »Ist das Griechisch?«

Mit gerunzelter Stirn schob Selena die Karten beiseite und studierte die Schrift. »Wo hast du das her?«

»Letzte Nacht haben wir einen Vampir abgemurkst und diesen Zettel bei ihm gefunden. Was steht drauf?«

»›Der dunkle Jäger naht, und Desiderius muss sich vorbereiten.‹«

Nachdenklich vergrub Tabitha ihre Hände in den Manteltaschen. »Irgendeine Idee, was das bedeutet?«

Selena zuckte die Achseln und gab Tabitha das Stück Papier zurück. »Von einem dunklen Jäger habe ich noch nie gehört. Und von Desiderius auch nicht.«

»Eric meint, ›dunkler Jäger‹ sei ein Deckname für eins unserer Familienmitglieder. Was hältst du davon?«

Amanda hatte genug gehört. Großer Gott, wie sie es hasste, wenn sie von Vampiren und Dämonen faselten. Warum wurden sie nicht einfach erwachsen und lebten in der realen Welt? »Bis später«, sagte sie und stand auf.

Bevor sie gehen konnte, ergriff Tabitha ihre Hand. »He, du bist Cliffs wegen doch nicht mehr sauer?«

»Doch. Das habt ihr absichtlich gemacht.«

Ohne die geringste Reue darüber zu zeigen, dass sie die Verlobung vereitelt hatte, ließ Tabitha die Hand ihrer Zwillingsschwester los. »Nur zu deinem Besten.«

»Ach ja, richtig …« Amanda lächelte gequält. »Vielen herzlichen Dank, dass ihr so gut auf mich aufpasst! Wenn du

schon dabei bist – willst du mir nicht ein Auge ausstechen? Nur so zu meinem Besten?«

»Nun komm schon, Mandy.« Tabitha verzog ihre Lippen zu dem niedlichen Schmollmund, der ihren Dad stets bewog, ihr alles zu verzeihen. Aber ihre Schwester brachte sie damit erst recht in Wut. »Was wir tun, gefällt dir vielleicht nicht. Aber du liebst uns. Und du darfst keinen verklemmten Kerl heiraten, der uns nicht akzeptiert.«

»Uns?«, wiederholte Amanda ungläubig. »Behauptest du etwa, *ich* hätte irgendwas mit diesem Wahnsinn zu tun! In dieser Familie bin ich die Einzige mit rezessiven normalen Genen. Nur *ihr* …«

»Hi, Tabby!«

Amanda unterbrach sich, denn jetzt kam Tabithas dämonischer Freund hereingeschneit. Eric St. James war nur knapp zwei Zentimeter größer als die Zwillinge, die beide eins achtundsiebzig maßen. Durch sein kurzes, schwarzes Borstenhaar zog sich ein violetter Streifen. Hätte er seine Nase nicht piercen lassen, sähe er sehr attraktiv aus, und es gäbe nichts an ihm auszusetzen, wenn er endlich einen festen Job finden und behalten würde.

Und wenn er bereit wäre, die Vampirjagd aufzugeben …

»Gary hat eine Spur zu dieser Vampirbande gefunden«, erklärte er seiner Freundin. »Bevor es dunkel wird, wollen wir sie schnappen. Bist du bereit?«

Hätte Amanda die Augen noch stärker verdreht, wären sie womöglich im Kopf stecken geblieben. So etwas konnte zu permanenter Blindheit führen. »Eines Tages werdet ihr noch jemanden umbringen, nur weil er sich versehentlich etwas seltsam benimmt«, prophezeite sie. »Wisst ihr noch, wie

ihr über die Leute auf dem Friedhof hergefallen seid – während dieser Tatortbegehung?«

»Dabei wurde niemand verletzt.« Eric grinste herablassend. »Und die Touristen waren ganz begeistert.«

Tabitha wandte sich wieder zu Selena. »Versuchst du, irgendwas über den dunklen Jäger und Desiderius rauszufinden?«

»Wie oft soll ich es dir noch sagen, Tabby?«, jammerte Eric gereizt. »Die Vampire spielen mit uns. Und dieser dunkle Jäger ist einfach nur ein erfundenes Schreckgespenst, der hat gar nichts zu bedeuten.«

Selena und Tabitha ignorierten ihn.

»Klar«, versprach Selena. »Aber du solltest dich lieber an Gary wenden.«

Eric stöhnte angewidert. »Diese zwei Namen hat er noch nie gehört.« Erbost starrte er Tabitha an. »Also steckt nichts dahinter.«

Lässig wischte Tabitha seine Hand von ihrer Schulter und ignorierte ihn weiter. »Da das ein griechischer Text ist, können deine Freunde vom College, diese Professoren, sicher was damit anfangen.«

»Okay.« Selena nickte. »Heute Abend frage ich Julian, wenn ich Grace besuche.«

»Danke.« Tabitha strahlte Amanda an. »Vergiss Cliff. Ich kenne genau den richtigen Typ für dich. Den haben wir vor zwei Wochen gefunden.«

»Heiliger Himmel!«, japste Amanda. »Von dir lasse ich mich nie wieder zu einem Blind Date überreden. Von dem letzten habe ich mich bis heute nicht erholt. Und das ist schon vier Jahre her.«

Selena lachte. »War das dieser Alligatoren-Ringer?«

»Genau«, bestätigte Amanda, »Crocodile Mitch. Der versuchte mich an sein Haustier zu verfüttern, ein süßes Biest namens Big Marthe.«

»Aber er hat's nicht getan«, betonte Tabitha. »Er wollte dir nur zeigen, womit er seinen Lebensunterhalt verdient.«

»Weißt du was?«, konterte Amanda. »Da darfst du erst mitreden, wenn du Eric erlaubst, deinen Kopf in den Rachen eines lebenden Krokodils zu stecken. Bis dahin beharre ich als Expertin für Alligatoren-Mundgeruch auf dem Standpunkt, dass Mitch seinem kleinen Liebling einen billigen Snack verschaffen wollte.«

Tabitha streckte ihr die Zunge heraus. Dann packte sie Erics Hand und zerrte ihn die Straße hinab.

Irritiert schaute Amanda den beiden nach, die sich verzückt anstarrten – offenbar ein Beweis für die Theorie, auf dieser Welt würde es für jeden Topf einen Deckel geben. Ganz egal, wie bizarr die Partnerschaft sein mochte.

Zu schade, dass ich niemanden finde … »So, jetzt gehe ich nach Hause und schmolle.«

»Hör mal, soll ich Grace absagen, und wir beide unternehmen heute Abend irgendwas«, schlug Selena vor. »Wir wär's mit einem symbolischen Leichenschmaus für Cliff?«

Amanda lächelte gerührt. Kein Wunder, dass sie ihre Familie so sehr liebte … Trotz der zahllosen chaotischen Katastrophen sorgten sich alle ernsthaft um ihr Wohl. »Nein, danke, ich koche mir meine Wiener Würstchen. Außerdem wird Tabitha total ausflippen, wenn du Julian nicht nach ihrem dunklen Jäger fragst.«

»Also gut. Wenn du dich anders besinnst, ruf mich an. Da

fällt mir ein – du solltest Tiyana bitten, Cliff mit einem Zauberbann zu belegen, der seinen Pimmel schrumpfen lässt.«

Amanda lachte. Manchmal war es sogar nützlich, wenn man eine ältere Schwester hatte, die als Voodoo-Priesterin fungierte. »Glaub mir, das kann er sich nicht leisten.« Sie zwinkerte Selena zu. »Bis bald.«

An diesem Abend läutete das Telefon und riss Amanda aus ihren Gedanken. Sie zuckte zusammen, legte ihr Buch beiseite und nahm den Hörer ab.

»He, Schwesterchen!«, meldete sich Tabitha. »Kannst du bei mir vorbeigehen und Terminator rauslassen?«

Amanda biss die Zähne zusammen. Dazu wurde sie mindestens zwei Mal pro Woche aufgefordert. »Warum machst du das nicht selber?«

»Weil ich nicht weiß, wie lange wir wegbleiben. Bitte! Wenn du dich nicht um ihn kümmerst, pinkelt er in mein Bett, nur um mir eins auszuwischen.«

»Weißt du, Tabbie, auch *ich* habe ein Privatleben.«

»Klar, du sitzt allein auf dem Sofa, liest den neuesten Roman von Kinley MacGregor und stopfst dich mit Schokoladetrüffeln voll, als würde es kein Morgen geben.«

Mit gerunzelter Stirn musterte Amanda die zahlreichen Trüffelpapierchen auf dem Couchtisch und das Buch *Highlander meines Herzens*, das daneben lag.

Verdammt, sie hasste es, wenn sie von ihren Schwestern durchschaut wurde.

»Bitte!«, flehte Tabitha. »Zu deinem nächsten Freund werde ich ganz furchtbar nett sein. Das schwöre ich.«

Amanda konnte einfach nicht Nein sagen, wenn sie von

ihren Schwestern um einen Gefallen gebeten wurde. Seufzend fügte sie sich in ihr Schicksal. »Dein Glück, dass du nur ein paar Schritte weiter die Straße runter wohnst. Sonst müsste ich dich erwürgen.«

»Ja, ich weiß. Und ich liebe dich auch.«

Amanda legte frustriert auf. Dann warf sie dem Roman einen wehmütigen Blick zu. Gerade jetzt, wo es richtig spannend wurde …

Nun ja, wenigstens würde Terminator, der grauenhaft hässliche Pitbullterrier, ihr eine Zeit lang Gesellschaft leisten. Im Augenblick war er das einzige männliche Wesen, das sie ertragen würde. Sie nahm ihren hellbraunen Parka von einer Sessellehne und schloss ihre Tür hinter sich.

Da ihre Schwester nur zwei Häuserblocks weiter wohnte, wollte sie trotz der kalten, dunklen Nacht ihr Auto nicht benutzen. Sie zog ihre Handschuhe an, eilte den Gehsteig entlang und wünschte, Cliff wäre hier und würde das erledigen. Oft genug hatte sie ihn dazu überredet, auf seinem Heimweg bei Tabitha vorbeizufahren und Terminator hinauszulassen.

Zum ersten Mal seit Stunden dachte sie wieder an Cliff und stolperte über einen losen Pflasterstein. Was das Schlimmste an dieser gescheiterten Beziehung war – sie vermisste ihn gar nicht.

An diesem Abend fehlte ihr nur jemand, mit dem sie reden konnte. Oder jemand, der zusammen mit ihr vor dem Fernseher saß. Aber, um ehrlich zu sein, vermisste sie ihren Ex nicht.

Und das deprimierte sie zutiefst. Wäre sie von ihrer durchgeknallten Familie nicht daran gehindert worden, hätte sie

ihn tatsächlich geheiratet und dann zu spät gemerkt, dass sie ihn nicht liebte.

Diese Erkenntnis jagte einen noch kälteren Schauer über ihren Rücken als der Novemberwind.

Entschlossen verdrängte sie Cliff aus ihren Gedanken und konzentrierte sich auf ihre Umgebung. Kurz vor halb neun war es sogar für einen Sonntagabend erstaunlich still in dieser Gegend. Autos parkten am Straßenrand, hinter den Fenstern brannte Licht.

Alles normal, sagte sie sich, während sie über den ramponierten alten Gehsteig eilte. Trotzdem irgendwie unheimlich. Der Halbmond hing hoch oben am Himmel und warf verzerrte Schatten an die Wände. Hin und wieder wurden leises Gelächter oder Stimmen vom Wind herangeweht.

Zweifellos eine perfekte Nacht für böse Taten …

»Unsinn!«, sagte sie laut.

Jetzt hatte Tabitha sogar *sie* zu solchen Hirngespinsten animiert. Heiliger Himmel!

Was würde sonst noch geschehen? Würde sie mit ihren Schwestern am Ufer der Seen entlangwandern, nach geisterhaften Voodoo-Pflanzen und Alligatoren suchen?

Bei dieser Vorstellung fröstelte sie wieder. Endlich erreichte sie das baufällige alte Haus an der Straßenecke, das Tabitha zusammen mit einer Wohngenossin gemietet hatte. In grellem Violett gestrichen, gehörte es zu den kleinsten Gebäuden in diesem Viertel. Amanda verstand nicht, warum sich kein einziger Nachbar über die hässliche Farbe beschwerte. Natürlich liebte Tabitha das grauenhafte Violett, weil es ihr die Mühe abnahm, anderen Leuten den Weg zu beschreiben.

Ihr müsst nur ein violettes Haus im viktorianischen Stil und einen schwarzen, schmiedeeisernen Zaun suchen. Das könnt ihr gar nicht verfehlen.

Höchstens, wenn man blind war.

Nachdem Amanda das niedrige schmiedeeiserne Gatter geöffnet hatte, folgte sie dem schmalen Weg zur Veranda, wo ein widerwärtiger steinerner Wasserspeier Wache hielt.

»Hi, Ted«, begrüßte sie die Figur, die nach Tabithas Überzeugung Gedanken lesen konnte. »Ich lasse nur rasch den Köter raus, okay?«

Amanda zog den Schlüssel aus der Tasche ihres Parkas und öffnete die Tür. In der Diele rümpfte sie die Nase. Ein übler Geruch drang ihr entgegen. Offenbar war einer von Tabithas Zaubertränken verfault.

Oder ihre Schwester hatte wieder einmal versucht, ein Dinner zu kochen.

Im Schlafzimmer fing Terminator an zu bellen.

»Schon gut, ich komme!«, rief sie, schloss die Tür und knipste das Licht an.

Auf dem Weg durch das Wohnzimmer hörte sie eine innere Stimme, die ihr dringend empfahl, sofort wegzulaufen.

Doch ehe sie wusste, wie ihr geschah, erlosch das Licht, und jemand packte sie von hinten.

»Endlich habe ich dich erwischt, kleine Hexe«, erklang ein seidenweicher Bariton neben ihrem Ohr. Der harte Griff verstärkte sich. »Jetzt wirst du büßen.«

Irgendetwas prallte gegen ihren Kopf, hilflos sank sie zu Boden.

2

Als Amanda zu sich kam, dröhnte es schmerzhaft in ihren Schläfen, und sie fühlte sich elend. Was war geschehen? Dann erinnerte sie sich an den unsichtbaren Mann und seine Worte.

Entsetzt richtete sie sich auf, und da erkannte sie, dass sie auf einem staubigen, kalten Betonboden saß. In einem winzigen Raum …

Sie war mit *Handschellen* an einen blonden Fremden gefesselt.

In ihrer Kehle stieg ein Schrei auf. Aber sie unterdrückte ihn.

Nur nicht in Panik geraten – erst einmal musst du dich über alle Fakten informieren. Womöglich hat Tabitha ihre angedeutete Drohung wahr gemacht und ein Blind Date organisiert. So wie damals, als du »zufällig« drei Stunden lang mit Randy Davis in der Speisekammer eingesperrt warst … Oder als du im Kofferraum ihres Autos »gekidnappt« wurdest, zusammen mit diesem verrückten Musiker …

Ständig wandte Tabitha exzentrische Methoden an, um ihre Schwester mit Männern zusammenzubringen. Aber man durfte nicht unfair sein – normalerweise schlug Tabby weder Amanda noch den Heiratskandidaten nieder, bevor sie ein Rendezvous arrangierte.

Andererseits gab es bei Tabitha immer ein erstes Mal. Extreme Blind Dates waren ihr durchaus zuzutrauen.

Amanda zwang sich zur Ruhe und inspizierte ihre Umgebung, sie befand sich in einem fensterlosen Raum mit einer Metalltür, die sie nicht erreichen konnte, ohne ihren »Freund« über den Boden zu zerren. Kein Möbelstück. Das einzige Licht stammte von einer kleinen Glühbirne, die an der Decke hing.

Okay, also schwebte sie nicht in unmittelbarer Gefahr. Unwesentlich getröstet musterte sie die Gestalt an ihrer Seite. Der Mann kehrte ihr den Rücken zu, entweder war er tot oder ohnmächtig. Letzteres würde sie vorziehen. Sie rückte etwas näher zu ihm.

Offenbar war er sehr groß. Und so, wie er dalag, musste man ihn ziemlich unsanft auf den Boden geworfen haben. Langsam erhob sie sich auf die Knie und kroch mit zitternden Beinen über ihn hinweg – ganz vorsichtig, damit sie seinen Arm, der an ihren gefesselt war, nicht verrenkte.

Er rührte sich nicht.

Prüfend ließ sie ihren Blick über seinen Körper wandern. Ein langer schwarzer Ledermantel, schwarze Jeans, ein schwarzes T-Shirt mit rundem Halsausschnitt. Obwohl er bewusstlos war, wirkte er in diesem Outfit irgendwie bedrohlich. Seine Füße steckten in schwarzen Biker-Stiefeln. An den Absätzen schimmerten seltsame silberne Intarsien.

Welliges blondes Haar verdeckte sein Gesicht und reichte bis zum Mantelkragen.

»Verzeihen Sie«, wisperte sie und berührte seinen Arm. »Leben Sie?«

Sobald sie den harten Bizeps spürte, stockte ihr Atem. Sein regloser Körper glich einer Stahlskulptur. Wahrscheinlich kein einziges Gramm Fett. Schiere maskuline Kraft.

Oh, mein Gott.

Ehe sie sich zurückhalten konnte, strich sie über den ganzen Arm und seufzte anerkennend. Fantastisch …

»Mister?«, versuchte sie es noch einmal und schüttelte seine harte, muskulöse Schulter. »Würden Sie bitte aufwachen, damit ich verschwinden kann? Allzu lange möchte ich nicht mit einem Toten in diesem miesen Loch herumhängen. Kommen Sie schon! Allmählich fällt mir diese Gruselszene auf die Nerven.«

Er bewegte sich nicht.

Okay, dann muss ich eben was anderes ausprobieren.

Entschlossen drehte sie ihn auf den Rücken, das blonde Haar fiel von seinem Gesicht hinab, der Atem blieb ihr im Hals stecken. Jetzt war sie wirklich beeindruckt. Einfach traumhaft. Ein markantes Kinn mit einem winzigen Grübchen, aristokratische Züge.

O ja, der Fremde besaß jene seltene männliche Schönheit, die nur wenige glückliche Frauen jemals in Fleisch und Blut erblickten.

Nie zuvor hatte sie so sinnliche Lippen gesehen, voll und ausdrucksstark, ein Mund, wie zum Küssen geschaffen.

Der einzige Makel in diesem Gesicht war eine hauchdünne Narbe, die sich von einem Ohr bis zum Kinn zog.

Mühelos könnte er sich mit Graces Ehemann messen. Bisher hatte Amanda niemanden kennengelernt, der Julian, dem schönen Halbgott, ebenbürtig gewesen wäre.

Aber sie hatte sich auch noch nie für die äußere Erscheinung der Männer begeistert. Was sie hinter ihrer Stirn verbargen, erschien ihr viel wichtiger. Die meisten, die sie

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Sherrilyn Kenyon

Nächtliche Versuchung
Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-36687-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2007

Unbeschreiblich sexy, amüsant und sagenhaft einfallsreich!

Was für ein Alptraum: Kyrian von Thrakien wacht eines Morgens auf und ist mit Handschellen an eine sehr sexy, aber leider auch sehr wütende Frau gefesselt. Denn Amanda Deveraux hat nicht vor, längere Zeit mit einem sehr gut aussehenden, aber völlig überflüssigen Mann an der Seite zu verbringen. Amandas Meinung ändert sich aber blitzschnell, als sie in höchste Gefahr gerät und nur noch einer helfen kann: Kyrian …

Die Saga der »Dark Hunter« geht mit Kyrians Geschichte weiter!

Der Titel im Katalog